

# Feine Maschen, dicke Sohlen

Designerin Vanessa Morin hält sich an lineare Formen und bedient sich bei den Ideen der Mods aus den 60ern, um Mode mit „sanfter Coolness“ zu entwerfen

**München** – Dieses Quartier könnte als Berliner Designerbiotop durchgehen, einer der berühmten Hinterhöfe mit blätternem Putz und kreativem Potenzial. Neumarkter Straße 17 in Berg am Laim, ein verwitterter Flachbau, beklebte Briefkästen, Sprossenfenster: Das ist nicht die frisierte Münchner Pseudopatina schicker Rückgebäude im Glockenbach- oder Univierteil, sondern echtes Gewerbegebiet am Ost- rand der Stadt.

Und die Mischung der Mieter in dem früheren Bundesbahnbau hört sich auch ziemlich bunt an: ein Fotostudio, ein „Eventraum“ für japanisches Schaukochen, im Innenhof bläst die Bundesmonopolverwaltung für Branntwein die Abgase der Alkoholgewinnung durch einen Schornstein in den Vorfrühlingshimmel. Auch MCM hatte hier mal seine Zentrale, die Münchner Taschenfirma mit der Girlande im Logo, lange verschrien als ramponierte Marke und inzwischen auf forschem Comeback-Kurs. Mittendrin Vanessa Morin mit ihrem Label, und weil junge Mode sich gern unangepasst gibt, ist die zusammengewürfelte Nachbarschaft ganz stimmig für eine Nachwuchsdesignerin. Wobei der Vergleich mit Berlin in ihrem Fall zu kurz greift. Vanessa Morin ist noch keine 30 und zurück aus Paris, wo sie erfolgreich eine Marke mit aufgebaut hat. Jetzt soll es von der Neumarkter Straße aus unter eigenem Namen ganz nach oben gehen.

Die Absolventin der Münchner Esmod-Schule trägt beim Besuch Stücke ihrer ersten Kollektion. Feinster Strick zu groben Dicksohlen-Boots, das charakterisiert in Grundzügen die Pole, zwischen denen sich ihre meist dunkel gehaltenen Entwürfe bewegen: als Spiel mit Gegensätzen, als überraschende Kombinationen von Formen, Zitäten, Material. „Schlicht an der Oberfläche, aber mit gewisser Raffinesse“, so beschreibt die gebürtige Konstanzerin ihren Stil. Dazu passt ihre Erscheinung mit kreisrunder Hippiebrille zum Porzellanteint, die 27-Jährige sieht aus wie eine Mischung aus Annie Hall und ernstem Oberstufenmädchen. Das sollte über ihre Entschlossenheit nicht hinwegtäuschen. Gerade hat sie in Paris eine Agentur gefunden, die ihre Marke künftig international vertreibt – kei-

neswegs ein unbekanntes Studio für Neu- linge, sondern eine in der Branche etablierte Plattform, mit eigenem Fotoatelier und 720 Quadratmetern Showroom im Herzen von Paris. „Genau da wollten wir hin“, sagt Vanessa Morin. „Und jetzt wird es spannend.“

Wir, das sind Tochter und Vater, ohne den die Designerin den Schritt in die Selbstständigkeit nicht hätte wagen können. Gösta Morin ist Inhaber der Firma ByMorin, die das Label „Vanessa Morin“ vertreibt. Und von ihm hat die Newcomerin noch vor jeder anderen Unterstützung ein Geschenk bekommen, das ihr viel Kopfzerbrechen ersparte: den schönen Namen. Gösta Morin ist Schwede, er kam in den frühen Siebzigern nach München, es sollte für ein paar Jahre sein, aber er „blieb hängen“ und

gründete eine Familie. Der 59-Jährige mit grau meliertem Dreitagebart umreißt bei einem Espresso am Mustertisch voll Stoffproben seine Lebensgeschichte und lässt nebenbei die Bemerkung fallen, dass sein wohlklingender Nachname wohl ursprüng-

## Von Damir Doma lernt sie in Paris, was die Szene jungen Modeschöpfern bietet

lich französisch gewesen sein müsse. Für Vanessa, die Tochter, war er jedenfalls ein Glücksfall, sie brauchte nicht lange über eine eingängige Bezeichnung für ihre Marke zu grübeln. Noch wichtiger war aber die Entscheidung des Vaters, nach Jahrzehnten in der IT-Branche noch einmal neu an-

zufangen – in einem ganz anderen Bereich. „Der Moment war günstig vor einem Jahr“, sagt Gösta Morin. Das Unternehmen, für das er tätig war, wurde verkauft: Das gab den letzten Anstoß, als Firmengründer in der Mode einzusteigen. So entstand ein Familienbetrieb, von dem Vanessa Morin sagt, dass er ihr „ein gutes Gefühl gibt, weil der Zusammenhalt stark ist“.

Der Vater gab das Geld, die Tochter steuerte eine bis dahin rasant verlaufene Karriere bei. Abschluss an der Esmod mit der besten Kollektion, Einstieg in einer Münchner Designagentur, dann Wechsel zu Damir Doma, einem jungen Deutschen mit kroatischen Wurzeln, der in Paris seit ein paar Jahren die etablierte Szene aufmischt – mit Erfolg. Im vergangenen Jahr eröffnete der Modeschöpfer eine dreigeschossige

Boutique in der sündteuren Couture-Meile Rue du Faubourg Saint-Honoré.

Dass Gösta Morin stolz ist auf seine Tochter, ihre Anerkennung in Paris als Verantwortliche der Damir-Doma-Zweitlinie ist eine Sache. Doch er wirkt nicht wie jemand, der Entscheidungen emotional trifft, zumal solche über eine erhebliche Summe. „Ich glaube an Vanessa. Weil sie von Anfang an ihren Weg gemacht hat“, sagt er. Das treibt dem Sprössling die Röte in die Wangen, aber nur für einen Moment. Wenn der Eindruck nicht täuscht, hat Vanessa Morin sich in der Pariser Zeit eine gute Portion Selbstbewusstsein und Abgebrühtheit zugelegt, was hilfreich sein dürfte auf dem Weg, der vor ihr liegt. Andererseits: Da ist ihre mädchenhafte Seite, und die war mit ein Grund dafür, dass sie heimkehrte nach einem Zwischenspiel im verrückten Modezirkus an der Seine. „Es war eigentlich immer klar, dass ich zurückkomme zur Familie, meinen Freunden“, sagt sie.

Ihren ersten Entwürfen sieht man einen gewissen Doma-Touch an, die Liebe zu Schwarz zum Beispiel teilt sie mit dem Senkrechtstarter, der Giorgio Armani einmal als seinen „Stilgott“ bezeichnet hat. Auch Vanessa Morin hält sich an lineare Formen, ihre Silhouetten sind clean. Das Besondere ergibt sich durch überraschende Zusammenstellungen, wie sie beim Durchsehen der Auftaktkollektion in Nachtblau und Petrol bis hin zu Elfenbein und flanelligem Grau erklärt: Das Nebeneinander steifer Jacquardstoffe und der seidigen Geschmeidigkeit von sogenanntem Pfirsichhaut-Jersey. Die Kombination transparenter Seidendruck mit Pfauenfedermotiv und Grobstrick-Rollkragen – daraus wird ein bodenlanges Abendkleid mit dezenten Punk-Anleihen. Überhaupt, die Vergangenheit: Vanessa Morin bedient sich bei der Formensprache der Mods, von denen sie abgewandelte Bomberjacken borgt, genauso wie beim Leder- und Nierengürtel-Look der Biker. „Sanfte Coolness“, darauf komme es ihr an, sagt sie. Das trifft es ziemlich gut. Bleibt noch der Name ihrer Pariser Agentur. „Creative Door“ heißt sie. Klingt nach Türöffner, und ziemlich vielversprechend. ANNE GOEBEL



Zurück in München: die Modedesignerin Vanessa Morin.

FOTO: JAKOB BERR